

Gottesdienst am 04.07.2021 / 5. So n. Trinitatis

Predigt zu 1. Korinther 1, 18-25 von Mathias Witt

„Den Juden ein Anstoß, den Griechen eine Torheit“

Ich war gerade mit den Pfadfindern auf Sommerlager. Thematisch ging es auf dem Lager um Ronja Räubertochter. Ronja von den Mattisräubern, die sich mit Birk anfreundet, obwohl er zum verfeindeten Räuberstamm gehört, den Borkaräubern. Sie erleben zusammen Abenteuer und halten zusammen, obwohl ihre Väter das gar nicht gut finden, die jeweils Anführer der Räuberbanden sind. Am Ende der Geschichte tun sich die beiden Räuberbanden zusammen. Sie klären ihre Meinungsverschiedenheiten und besiegen dann einen gemeinsam Feind, den Vogt und seine Landsknechte, der für jede Räuberbande allein viel zu stark gewesen wäre.

„Gemeinsam sind wir stark“, das war so ein Kerngedanke, der sich durch unser Lager zog, durch die Spiele, aber auch die Bibelgeschichten, die wir uns angeschaut haben. Und auch im Abschlussgottesdienst des Lagers griff ich diesen Gedanken auf. Ich forderte die Pfadfinder zu einer Challenge in drei Schritten heraus: Zuerst sollten sie so ein Streichholz durchbrechen. Dann drei solche Streichhölzer. Und dann zum Abschluss ein ganzes Bündel, das ich aus zwei kompletten Streichholzpackungen zusammengeklebt hatte. Das Bündel war so dick, dass es der Pfadi nicht durchgebrochen bekam, obwohl er sich wirklich sehr angestrengt hat.

„Wir Menschen sind so ein Bisschen wie diese Streichhölzer“, habe ich behauptet. „Wenn man im Leben durch schwere Zeiten durchmuss, dann ist es gut, Freunde zu haben. Allein kann man an so manchen Dingen zerbrechen, wie das einzelne Streichholz in der Challenge vorhin. Gemeinsam kann man viele Krisen besser überstehen, wenn man zusammenhält“ erzählte ich weiter. Soweit waren die Pfadis bei mir. Ich sah zustimmendes Nicken und Verstehen.

Aber dann stellte ich eine neue Behauptung auf: Ich klebte ein Streichholz an einen Nagel und sagte: „Wenn man mit Jesus unterwegs ist, dann gibt einem das aber noch eine ganz andere Stärke. Dann ist das so, wie wenn ein Streichholz an einen Nagel geklebt ist.“ Und hier sah ich Stirnrunzeln und Skepsis wahr.

Der Kerngedanke, auf den es hinauslief, war: „Bei vielen Dingen, die wir Christen so behaupten, ist das so: **Das muss man erlebt haben, um es glauben zu können.**“

Ich habe ihnen dann von einem Beispiel erzählt, von einem Menschen, wo man das erleben konnte, welchen Unterschied Jesus in den Krisen des Lebens machen kann. Ich habe von Philipp Mickenbecker und den „Real Life Guys“ erzählt. Grob zusammengefasst: Philipp, sein Bruder Johannes und ihre Freunde sind aus zwei Gründen auf YouTube bekannt geworden. Zum Ersten, weil sie viele ziemlich verrückte Sachen gemacht haben. Etwa mit Drohnen eine fliegende Badewanne gebaut, ein dreistöckiges Baumhaus, einen Heißluftballon aus Betttüchern und noch vieles mehr. Mit diesen Videos wollten sie junge Leute motivieren, vom Handy und Computerbildschirm wegzukommen und draußen im echten Leben Abenteuer zu erleben. Zum Zweiten sind sie aber bekannt geworden, weil Philipp Krebs hatte. Er hat darüber sehr offen gesprochen, die dunklen und harten Zeiten, aber auch, wie er in der Zeit Gott kennen lernte und Jesus ihm die Kraft gab, sein Schicksal anzunehmen und durch die Krisen durchzukommen. Am 9. Juni diesen Jahres ist Philipp dann gestorben. Mit dem, was er gesagt und wie er seine letzten Stunden gelebt hat, ist ein riesen großes Zeugnis gewesen. Mehr dazu noch später in der Predigt. Philipp und die „Real Life Guys“ – schaut euch das auf YouTube mal an, falls ihr es noch nicht getan habt.

„Manche Glaubensdinge muss man selbst erlebt haben, um sie glauben zu können“ – das war meine Kernthese. In eine ähnliche Richtung denkt Paulus im Predigttext. Er spricht von der Botschaft des Kreuzes und zwei Irrwegen, die an dieser Botschaft vorbeiführen können.

Der Predigttext steht im 1. Korintherbrief, Kapitel 1:

„¹⁸Die Botschaft vom Kreuz erscheint denen, die verloren gehen, als eine Dummheit. Aber wir, die gerettet werden, erfahren sie als Kraft Gottes. ¹⁹Denn in der Heiligen Schrift steht: »Ich will die Weisheit der Weisen auslöschen und von der Klugheit der Klugen nichts übriglassen.« ²⁰Wo sind jetzt die Weisen, wo die Schriftgelehrten, wo die wortgewaltigen Redner unserer Zeit? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt als Dummheit entlarvt? ²¹Die Weisheit Gottes zeigt sich in dieser Welt. Aber die Welt hat ihn mit ihrer Weisheit nicht erkannt. Deshalb hat Gott beschlossen, durch eine scheinbar unsinnige Botschaft alle Glaubenden zu retten. ²²Die Juden wollen Zeichen sehen. Die Griechen streben

nach Weisheit. ²³Wir dagegen verkünden Christus, den Gekreuzigten: Das erregt bei den Juden Anstoß und für die anderen Völker ist es reine Dummheit. ²⁴Christus ist Gottes Kraft und Gottes Weisheit. Das verkünden wir allen, die berufen sind – Juden wie Griechen. ²⁵Denn was an Gott als dumm erscheint, ist weiser als die Menschen. Und was an Gott schwach erscheint, ist stärker als die Menschen.“

„¹⁸Die Botschaft vom Kreuz erscheint denen, die verloren gehen, als eine Dummheit. Aber wir, die gerettet werden, erfahren sie als Kraft Gottes.“

Die Botschaft vom Kreuz, das ist zweierlei:

Wir Menschen sind verloren ohne Gott. Und das so sehr, dass wir es selbst gar nicht begreifen können, dass wir es nicht einmal merken.

Gott aber rettet uns. Er tut selbst alles Nötige. Und das auf die denkbar radikalste Art: Der allmächtige Gott wird schwach und wehrlos und lässt sich an ein Kreuz nageln. Für uns verlorene Menschen, die wir aus uns selbst heraus nicht mal erkennen können, dass wir gerettet werden müssen.

Wenn ein Mensch das erkennt, dann wirkt bereits Gottes Kraft in ihm. Das ist der Weg, gerettet zu werden.

Zwei nur allzu menschliche Perspektiven können dem im Wege stehen.

Zum ersten kann uns unsere eigene Weisheit im Wege stehen, unser Verstand. Das ist Paulus besonders wichtig, denn die Korinther sind offenbar auf dem Weg, sich bequatschen zu lassen. „²²Die Griechen streben nach Weisheit“ sagt Paulus. Viele Christen der Gemeinde in Korinth waren eben Griechen. Bei den Griechen stand das Streben nach Weisheit, die Philosophie, hoch im Kurs. Und offenbar versuchen dort Menschen, die Botschaft vom Kreuz philosophisch anzugehen. Und das gefällt vielen Christen in Korinth. Das Problem ist nur, dass unser eigener Verstand nichts nützt, um Gott zu erkennen. Denn das, was man da am Kreuz sieht, erscheint den Griechen als große Dummheit. Ein allmächtiger Gott wird klein, schwach und lässt sich umbringen – und wofür? Für uns Menschen? Warum denn? Wir sind doch eigentlich ganz in Ordnung. Wir brauchen doch nicht gerettet werden, wir können doch selbst was tun. Die ganze Botschaft vom Kreuz – dass wir verloren sind, dass Jesus allein uns rettet und dass wir selbst nichts dafür tun können, das erscheint ja auch heute noch vielen Menschen unlogisch. Und gerade darin zeigt sich, **dass** wir verloren sind. Dass wir glauben, wir wären doch eigentlich gut. Dass wir glauben, wir könnten

auf eigenen Wegen zu Gott und zu Rettung finden – sei es über unsere Weisheit oder ganz andere Wege.

Zum zweiten kann uns unser Bild von Gott im Wege stehen. „²²Die Juden wollen Zeichen sehen“, schreibt Paulus. In ihrer langen Geschichte mit Gott haben die Israeliten immer wieder Wunder zu Gesicht bekommen. Mehr als einmal fordern sie dann von Jesus, dass er ihnen doch mit Wundern beweisen solle, dass er Gottes Sohn ist. Etwa nach der Speisung der 5.000, als sie fordern, Jesus möge doch Manna vom Himmel regnen lassen, so, wie Gott es damals zu Moses Zeiten getan hatte. Dann würden sie an ihn glauben. Und als Jesus ihre Erwartungen nicht erfüllte, lehnten sie ihn ab. Besonders krass wurde dies am Kreuz deutlich. Die Juden erwarteten einen **starken** Messias. Einen, der mit mächtiger Hand die Römer vertreiben und Israel zu neuer Macht und Blüte führen würde. Dass der allmächtige Gott sich klein und schwach machen und sogar noch ohne Gegenwehr an den verfluchten Pfahl nageln lassen würde – dass passte mit ihren Erwartungen so gar nicht zusammen. Das war höchst anstößig. Und sie hatten ein ähnliches Problem, wie die Griechen: Wo die Griechen auf ihren Verstand und ihre Weisheit setzten, bauten die Israeliten auf ihre Gerechtigkeit. Nicht umsonst waren die Pharisäer mit ihren vielen Geboten und Regeln hoch im Kurs. Denn dort konnte man etwas für seine eigene Rettung tun. Man konnte etwas beitragen, um vor Gott gerecht zu werden – so glaubte man. Dass all die Mühen am Ende nichts wert sein sollten und Gott alleine tat, was nötig war, das konnten und wollten viele einfach nicht glauben.

Spannenderweise ging es Paulus vormals genauso. Für ihn war es ein Skandal, dass jemand vom erwarteten Messias als jemandem redete, der diesen verfluchten und verabscheuungswürdigen Tod am Pfahl gestorben war. Das war für ihn pure Gotteslästerung. Und so verfolgte er mit aller Härte diese sogenannten Christen. Entweder, um sie mit der Peitsche zur Vernunft zu bringen, oder um sie auszulöschen. So berichtet es Paulus selbst in Apostelgeschichte 26, Verse 10 und 11. Aber dann, vor Damaskus begegnete ihm ausgerechnet dieser Jesus. Er erlebte hautnah die Kraft, von der er den Korinthern nun schreibt. Die Kraft, die ihm die Augen öffnete, die ihn sehen ließ, wie verloren und auf welchem Irrweg er unterwegs war.

Und eben da sind wir wieder bei der Behauptung, die ich in meiner Pfadi-Predigt aufgestellt habe: Bestimmte Dinge im Glauben muss man eben selbst erlebt haben, um sie glauben zu können.

Dass Gott mich liebt, das muss ich erlebt haben, bevor ich es wirklich glauben kann.

Dass Gott mir hilft, wenn ich in der Klemme stecke, das muss ich erlebt haben, bevor ich es wirklich glauben kann.

Dass da was passiert, wenn ich bete, dass Gott mir tatsächlich antwortet, das muss ich erlebt haben, bevor ich es wirklich glauben kann.

Und genau so ist das auch mit dieser Stärke, die man im Leben bekommt, wenn man mit Jesus unterwegs ist.

Philipp Mickenbecker, der Typ von den „Real Life Guys“, der erlebte das zu der Zeit, als er zum zweiten Mal mit Krebs im Krankenhaus war.

Mit nur 16 Jahren, 2013, hatte er das erste Mal Krebs gehabt. Er kämpfte sich durch die Chemo durch und kam wieder auf die Beine. Es war ein langer und harter Kampf gewesen, aber er hatte ihn überstanden. Aber nun, 2018, als er sieht, dass die Tumore in seiner Brust zurückgekommen sind, da ist er mit seiner Hoffnung am Ende. Bei all den verrückten Aktionen, die er mit seinem Bruder und den Freunden gemacht hat, da gab es immer einen Rettungsplan. Als sie zum Beispiel mit einem aus Badewannen selbst gebautem U-Boot in 15 Metern Tiefe unterwegs waren und plötzlich Wasser einbrach, da wusste er, dass draußen Taucher waren, die für den Notfall Luftflaschen dabei hatten und eingreifen konnten. Jetzt, als Philipp wieder mit Krebs im Krankenhaus liegt, da hat er das erste Mal so richtig Angst. Er weiß, nochmal Chemotherapie, das steht er nicht durch. Dieser Rettungsplan funktioniert nicht mehr. Er weiß nicht weiter.

Philipp und seine zwei Geschwister stammen zwar aus einem christlichen Elternhaus, aber wirklich an Gott glauben tun sie zu dem Zeitpunkt nicht. Und Philipp ist verzweifelt. Er erzählt in einem Video, dass er nachts immer aus dem Krankenhaus abgehauen und raus in die Natur gegangen ist, um den Kopf frei zu kriegen. Und eines Nachts sitzt er nun dort draußen und betet. Er sagt: „Gott, zeig dich mir, ich kann nicht an dich glauben, ich **muss wissen.**“

Und dann berichtet er: „Da hab ich so eine unglaubliche Liebe gespürt. Ich kann das nicht erklären, das kann niemand verstehen, der es nicht selbst erlebt hat.“

Die Angst war weg und ich wusste plötzlich, da ist jemand, der auf mich aufpasst, der mein Leben in der Hand hat.“

Und so ist das eben mit der Botschaft vom Gekreuzigten. Wenn man die Kraft nicht erlebt hat, die darin steckt, dann erscheint das ganze als anstößig oder eben als reine Dummheit. Wenn man es aber erlebt hat, welche Kraft darin steckt, dann verändert das die Herzen. Viele Freunde von Philipp sind auch Christen geworden. Sie waren beeindruckt von der Stärke, mit der Philipp seinen Weg gegangen ist. Und sie waren tief bewegt davon, mit welchem Frieden und welcher Ruhe Philipp gestorben ist. Er hat ihnen einmal gesagt: „Meine größte Hoffnung ist, dass es nach dem Leben weitergeht, dass das Leben hier auf der Erde gar nicht so die Hauptsache ist, sondern dass ich erlebt habe und dran glaube, dass Gott wirklich ein richtig krass guter Gott ist, und dass Gott wirklich ein Gott ist, der einen guten Plan mit deinem Leben hat, egal, ob das manchmal auch durch schwere Zeiten durchgeht und dass er am Ende alles gut machen wird, selbst, wenn's nicht hier auf der Erde ist.“

Und das blieb nicht ohne Wirkung. Einer der Freunde, Erik, hat sich zwei Stunden nach Philipps Tod taufen lassen. „Nach so ner Story nicht an Gott zu glauben, ist für mich unvorstellbar“, erzählt er auf YouTube.

An Philipps Beispiel konnten seine Freunde sehen, was es heißt, wenn Gottes Kraft wirkt. Sie durften erleben, dass der Kern des Glaubens und das, was Philipp durch all die harten Zeiten getragen hat, nicht im Kopf oder Herz existierte, sondern am Kreuz, bei Jesus.

Philipp lebte ihnen vor, was es bedeutet, dass die Rettung in dieser simplen, äußerlich anstößigen und manchmal dumm erscheinenden Wahrheit liegt: Dass wir verloren sind, dass Jesus uns rettet und unser Leben in seiner Hand hält. Und dass er schon alles getan hat. Dass wir nicht erst irgendein kompliziertes theologisches Konzept verstehen müssen oder uns streng genug an die Gebote halten. Nein, es reicht, dass Gottes Kraft in uns wirkt, uns die Augen öffnet und wir annehmen, dass wir verloren sind, dass Jesus allein uns rettet und dass er alles Nötige dafür getan hat. Dieses große Geschenk, das ist das ganze Evangelium, die gute Nachricht vom Kreuz.

Tja, und was machen wir nun damit? Lassen wir die großen, wortgewaltigen Predigten sein? Schmeißen wir alle tollen Methoden zur Evangelisation über Bord? Streichen wir den Bibelkreis?

Natürlich nicht. Es ist total in Ordnung und auch wichtig, den Verstand zu gebrauchen. Über Glaubensdinge nachzudenken, sich in theologische Konzepte einzuarbeiten und darüber zu diskutieren. Es ist in Ordnung, Anstoß zu nehmen am Kreuz, an der Brutalität und auch an dem, was wir daran nicht verstehen. Und ich finde es auch in Ordnung, Gott ab und an um Wunder und Zeichen zu bitten – nicht, damit er sich mir beweist, aber eben, weil wir an manchen Stellen mit unserer Weisheit und unseren Mitteln am Ende sind und seine Hilfe brauchen. Und ebenso wird es auch Zeiten geben, wo ich bestimmte Dinge im Glauben eben nicht erlebe. Wo Gott zum Beispiel schweigt und nicht auf Gebete antwortet. Gott ist eben souverän in seinem Handeln und er fordert uns auch immer mal heraus, ihm zu vertrauen, wenn er mit seinem Handeln und seinen Antworten auf sich warten lässt.

Genau das, was Paulus kritisiert – die eigene Weisheit bemühen und Zeichen zu fordern, das ist an sich erstmal nicht verwerflich. Wichtig ist allerdings, diese Dinge nicht als Weg zu Gott misszuverstehen. Es mag viele komplexe, theologische Wahrheiten und Modelle geben, aber das, worauf es im Kern einzig und allein ankommt, das ist die Botschaft vom Kreuz. Und der Hunger nach Zeichen und Gotteserfahrungen ist an sich nicht verwerflich, bloß darf der Glaube nicht darauf gebaut sein.

Wenn es hart auf hart kommt, wenn das Leben so richtig den Bach runtergeht, wie es das bei Philipp tat – etliches davon habe ich euch noch vorenthalten – dann zählt nur noch diese simple Wahrheit vom Kreuz, dass ich ohne Gott verloren bin, dass Jesus allein mich rettet und dass alles Nötige bereits getan ist. Allein diese simple Wahrheit, die reicht. Für die einen ist sie anstößig, für die anderen reine Dummheit; für uns ist sie Kraft, Weisheit und Rettung und alles, was wir am Ende des Tages brauchen.

Amen.